



Zierleiste von Virgil Solis.

## DIE DRAISINE IM GERMANISCHEN NATIONALMUSEUM.

VON F. M. FELDHAUS, ROHRBACH-HEIDELBERG.

(Mit 1 Tafel.)

Im Jahre 1884 kam eine der drei noch vorhandenen Draisinen des Erfinders Freiherrn von Drais durch Schenkung an das germanische Nationalmuseum.

Da über Zeit, Gegenstand und Person, die zu dieser Erfindung gehören, Unklarheit herrscht, möchte ich auf Grund der von mir anscheinend erstmals eingesehenen ausgiebigen Personalakten des von Drais im Großh. General-Landesarchiv zu Karlsruhe, hier folgendes mitteilen.

Der Geschenkgeber Graf Reuttner von Weyl, kgl. Württemb. Kammerherr in Achstetten fügte der Draisine folgende Erklärung bei:

»Der Erfinder der Draisine, Freiherr von Drais aus Freiburg i. B. war durch seine Gattin oder Mutter (eine Freiin von Falkenstein) mit meinem Großvater verwandt, und hielt sich im Anfang dieses Jahrhunderts hier in Achstetten längere Zeit auf. Seitdem befindet sich hier diese Draisine. Ob dieselbe hier, oder wo sie gefertigt wurde, ist mir nicht bekannt. Das Wappen auf dem Metallplättchen ist das der Familie Drais von Sauerbrunn, wie sie sich schrieb.«

Zu diesem Schreiben ist folgendes zu bemerken:

Carl Friedrich Christian Ludwig Freiherr Drais von Sauerbrunn stammt nicht aus Freiburg i. B. (hier lebten um 1851 seine Schwestern<sup>1)</sup>, sondern ward am 29. April 1785 zu Karlsruhe geboren. Der Markgraf, spätere Großherzog Carl Friedrich von Baden, der Erbprinz mit Gemahlin, drei Markgrafen, zwei Prinzen, drei Herren und drei Damen vom Hof, der Onkel und noch drei Dramen standen ihm als Taufzeugen. Sein Vater war damals Hof- und Regierungsrat, später bad. Oberhofgerichtspräsident und Historiograph<sup>2)</sup>. Der einzige Sohn betrat, wie sein Onkel Friedrich Heinrich Georg v. Drais<sup>3)</sup> die Forstlaufbahn, ward 1804 Jagdjunker, 1806 Hofjunker, bestand 1807 sein Forstexamen, wurde am 27. Juni 1808 Kammerjunker, im nächsten Monat Forstinspektor in Gengenbach, hernach in Schuttern. Als sein Vater nach

1) Vgl. seine Todesanzeige, Karlsruh. Ztg. Nr. 294 v. 13. 12. 1851.

2) Vgl. Allg. dtsh. Biogr., Bd. 5, S. 372; Weech, Badische Biogr. Bd. 1, S. 194.

3) mit dem Meusel, Gelehrt. Teutschld., Bd. 22 ihn verwechselt; in Bd. 17 nennt Meusel den Vater an des Sohnes Stelle.



Draisinen-Wettrennen.



Mannheim versetzt wurde, kam er 1810 auch als Forstmeister dahin. Doch Drais liebte die Mathematik und Mechanik mehr als seinen Dienst. 1813 konstruierte er sich einen 4rädri gen Wagen zum selbstfahren, auf den er ein Privileg begehrte, scheinbar unwissend, daß derartige Fuhrwerke schon seit 350 Jahren zu Dutzenden versucht worden waren<sup>4)</sup>.

Natürlich ward das Gesuch abgewiesen, doch führte er sein Gefähr dem damals in Mannheim weilenden Kaiser von Rußland vor<sup>5)</sup>. Es handelt sich hier, wie aus den Prüfungsakten für das nachgesuchte Privileg hervorgeht, um ein vierrädri ges Wäglein, nicht um seine spätere zweirädri ge »Laufmaschine«<sup>6)</sup>. Erst nach 3½ Jahren erscheint die erste Nachricht von diesen, den späteren sogenannten Draisinen<sup>7)</sup> und erregte großes Aufsehen. Schon am 17. Aug. ernannte ihn die Erlanger Societät zu ihrem Mitgliede. Am 21. reichte von Drais dem Großherzog ein Gesuch auf Erteilung eines Privilegs ein, das ihm



Laufmaschine (Draisine), konstruiert von Carl Freiherrn von Drais.

am 12. Januar 1818 endlich bewilligt wurde. Aus dieser Zeit stammen eine Reihe Artikel von ihm in verschiedenen Zeitschriften, auch eine bisher nicht mehr aufgefundene Schrift von J. C. S. Sauer »Abbildung und Beschreibung einer neu erfundenen Laufmaschine«, Nürnberg 1817. An Anerkennung fehlte es dem Erfinder nicht. So ernannte ihn die Frankfurter Gesellschaft zur Beförderung der Künste zu ihrem Mitglied. Die Göttinger gelehrte Gesellschaft sprach ihm ihre Anerkennung aus; auch liefen mehrere Bestellungen von namhaften Personen ein, so für den Großherzog von Sachsen-Weimar,

4) 1447 findet sich der älteste Wagen dieser Art in Meiningen.

5) Bad. Magazin, Mannh. 22. 12. 1813.

6) Simson irrt in der »Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheins« Bd. 14, 1899 S. 656, wenn er aus der Wiedergabe obiger Zeitungsnotiz im Freiburger Wochenblatt vom 5. 1. 1814 herleitet, die Erfindung der »Draisine« gehöre schon ins Jahr 1814.

7) Karlsruher Zeitung vom 1. 8. 1817, Nr. 211, S. 1016.

vom Herzog von Gotha, vom Grafen von Lindau, vom General von Pelet, vom Grafen Starscensky in Prag und anderen. Im Mannheimer Turninstitut und im kgl. Bayr. Institut zu Frankenthal waren seine Maschinen in Benutzung. Auch der König von Preussen, der dem Neuen doch stets abholde Friedrich Wilhelm III., sandte ihm ein Anerkennungsschreiben und 8 Friedrichsd'or.

Am meisten aber interessiert in einem am 1. November 1817 an den Großherzog eingereichten erneuten Gesuch die Bemerkung, dafs auch der »Kammerherr von Reuttnerweyl zu Achstetten bei Ulm« ihn um Übersendung einer Draisine gebeten habe. Es ist dies unzweifelhaft die Maschine, die 1884 durch den Kammerherrn Reuttner von Weyl an das Nationalmuseum kam.

Diese Maschine trägt, wie eingangs erwähnt, ein Metallplättchen mit dem Wappen deren von Drais, einem elsäfsischen Adelsgeschlecht. Hiermit hat es folgende Bewandtnis: In seinem Gesuche um Erteilung eines Privilegs vom 21. Aug. 1817 führt Drais an, dafs dies dahin erteilt werden sollte, dafs niemand die von ihm erfundene Laufmaschine in den großherzoglichen Landen nachmachen oder nachmachen lassen, oder auf öffentlichen Strafsen oder Plätzen gebrauchen soll, ohne sich mit dem Erfinder darüber abgefunden und ein Zeichen dafür gelöst zu haben, was an der Maschine angebracht werden soll. Das ihm am 12. Januar 1818 erteilte zehnjährige Privileg bestimmt auch genau so. Somit wäre die Echtheit der Maschine im German. Museum wohl aufser alle Zweifel gesetzt.

Zwar glaubt die Stadt Karlsruhe im Besitz der einzigen noch erhaltenen Drais'schen Laufmaschine zu sein, die sie am 11. Februar 1897 aus Privatbesitz für 500 Mark erstand. Sie war im Besitz des noch lebenden Hofschlossers Weylöhner, bei dessen Eltern Drais aus- und einging, dessen Mutter den damals schon arg gesunkenen Baron aus Freundschaft zu seiner Schwester Ernestine nicht fallen liefs. Als der unglückliche Erfinder, der auf seine Idee zeitlebens die gröfsten Hoffnungen setzte, am 10. Dezember 1851 zu Karlsruhe im Hause Zähringerstraße 43, bei Kostgebersleuten Namens Rebmann gestorben war, schenkten seine Schwestern der Familie Weylöhner für die Anordnung des Begräbnisses etc. die gelbe Draisine, ein Ölgemälde des Vaters und den Kammerherrndegen des armen Barons. Damals bewertete man die Draisine auf 3 Gulden (5,14 Mk.).

Drais war unzweifelhaft ein Genie, doch unstet und von früh an überspannt. Er war nicht standhaft, um seine Ideen genügend kühl zu bewerten, quittierte 1818 den sicheren Forstdienst und nahm dafür mit dem Titel eines Professors der Mechanik vorlieb. Nach drei Jahren ernannte man ihn auch zum Kammerherrn, kurz, man ermunterte ihn allenthalben mehr, wie man ihm wirklich half. Reisen durch Deutschland, England, Frankreich und endlich eine vierjährige Reise mit G. H. von Langsdorff nach Brasilien (1825—29) verschlangen all sein Geld. Als dann erst sein Vater starb (2. Febr. 1830), irrte er haltlos umher, verfiel von einer Idee auf die andere, konstruierte einen Ofen, eine Tabakpfeife, eine Kochmaschine, eine Schreibmaschine und anderes — immer in dem Wahne, diese ganz und gar unsystematischen Dinge

verwerten zu können. Dann prozessierte er um seine Pension, kam um Unterstützung seiner Erfindungen bei Hofe ein und verscherzte sich endlich auch dessen Gunst durch immer längere, immer sonderbarere Schreiben.

Aus diesen Schreiben spricht deutlich das verkannte Genie.

Da, am 27. Oktober 1835 kommt er in eine Prügelei mit einem englischen Kunstreiter zu Mannheim. Der Vorfall gelang in die Zeitungen<sup>8)</sup> und wird nach Karlsruhe berichtet. Da man von dort schon gerügt hatte, dafs er sich an ungehörigen Orten in Kammerherrn-Uniform zeige, so entzog man ihm durch Kabinettsordre vom 5. Nov. 1835 Titel und Schlüssel der Kammerherrn. —

Nun ward »der Drais,« wie man ihn nannte, bald zum Gespött des Pöbels, lebte verbissen und einsam in Mannheim, Karlsruhe, Waldkatzenbach und starb im Alter von 56 Jahren, seit langem geistig nicht mehr normal.

Der Erfinder des »heutigen Fahrrades« ist Drais nicht, doch kann ich auch nicht Herrn Hofrat Prof. Meidinger beistimmen, wenn er<sup>9)</sup> sagt, »dafs aufser in der allgemeinen Form eine sehr geringe Beziehung zwischen dem Drais'schen Fahrrad und dem heutigen Velociped besteht und eine Entwicklung des letzteren aus ersterem schwer anzunehmen ist.«

Ich will hierzu nur kurz bemerken, dafs wohl der erste, der die Draisine mit Tretkurbeln (am Vorderrad<sup>10)</sup>) versah, um 1853 ein Instrumentenmacher Namens Fischer aus Schweinfurt war. Auf jeden Fall ist Fischer sowohl, wie der allgemein angenommene Erfinder des Tretkurbelfahrrades Michaux, dem man zu Bar le Duc ein Denkmal setzte, von Draisinen zu dieser Erfindung gekommen.

Drais aber erhielt vom Deutschen Radfahrerbund am 24. September 1893 ein Denkmal als »Begründer des Radfahrspportes«. Leider ist die Büste mißlungen.

Zum Schlusse möchte ich bemerken, dafs Herr Graf Reuttner, in dem Schreiben, von dem ich hier ausging, irrt, wenn er meint, Drais Mutter (Gattin kann nicht stimmen, denn verheiratet war er nie) eine geborene Freiin von Falkenstein gewesen sei. Die Mutter des Barons war vielmehr Ernestine Christine Margaret, geb. Baronin von Kaltenthal, seine Stiefmutter Friederike, geborne Baronin von Rotberg aus Giefßen.

So finden sich denn noch sicher drei alte Drais'sche Maschinen vor, die in Karlsruhe, die in Nürnberg, und eine Dritte, wohl die älteste, in Mannheimer Privatbesitz.

Über Drais vgl. noch: Nötling, Draisine und deren Erfinder, Mannh. 1884; Cathiau, 1893, Karlsruhe; Allg. Deutsche Biogr., V, 373; Badische Biographien von v. Weech, IV, 87; auch mein »Radfahren vergangener Zeiten« in der Festnummer des »Radtouristen« zum Kongrefs der Allgem. Radfahrer-Union in Mannheim 1903.

8) Mannh. Tageblatt vom 29. 10. 1835.

9) Meidinger, Vom Erfinder, Karlsruhe 1892, S. 51.

10) Auf das Hinterrad verlegte den Antrieb erst 1869 der Turnlehrer Trefz aus Stuttgart.